

Mahatma Gandhis Toleranz und Scheitern

von

M. Aden

I. Gandhi als Hindu

1. Anfänge

Stimmt das? War Gandhi tolerant? Gandhi wurde im Jahre 1869 geboren. Sein Vater war höherer Beamter in dem Fürstentum Gujarat, die Familie war Hindu, wie der gesamte Bundesstaat Gujarat auch heute Hindu ist. Man war Hindu, wie man in Österreich, meistens jedenfalls, katholisch ist. Man dachte sich nicht allzu viel dabei und war das, was man von seinen Eltern geerbt hatte. So war es auch bei Gandhi, der mit 15 Jahren von seinem Vater in einer frühen Ehe, wie sie in Indien damals üblich war und heutzutage noch weithin ist, verheiratet wurde. In seiner Autobiografie spricht Gandhi darüber. Er wundert sich aus der Rückschau, dass er über diese frühe Ehe nicht empörter war. Damals aber fand er das ganz normal.

Nach dem Tode seines Vaters wurde er von seiner Mutter erzogen. Als begabter junger Mann mit den entsprechenden Verbindungen wurde beschlossen, ihn zum Studium nach England zu schicken. Er studierte Jura. Die Mutter gab die Zustimmung hierzu nur, nachdem Gandhi ihr gelobt hatte, an den heimischen Sitten festzuhalten, seine indische Nationalität und den Hinduismus nicht zu verraten. Ein wichtiges Element des Hinduismus sind Speisevorschriften, die es dem Hindu verbieten, Fleisch und bestimmte andere Speisen zu sich zu nehmen. Gandhi hielt sich an diese Vorschriften peinlich, im gewissen Sinne fanatisch. Auch als man ihm vorstellte, dass das kühle englische Klima kräftigere Speisen erfordere, war er nicht dazu zu bewegen, von diesen Formalitäten seines Glaubens Abstand zu nehmen. Es ist aus dieser Lebensphase aber nicht bekannt, dass Gandhi sich mit den Inhalten des hinduistischen Glaubens besonders auseinandergesetzt hätte.

2. Südafrika

Eine wichtige Phase im Leben des jungen Advokaten war, dass er nach Südafrika verschlagen wurde, um die Interessen eines indischen Geschäftsmanns wahrzunehmen. Hier kam er mit den von der englischen Kolonialmacht nach Natal/Südafrika eingeführten Indern in näheren Kontakt und erkannte, wie seine indischen Lands- und Rassegenossen in Südafrika unterdrückt oder diskriminiert wurden. Erstmals in Südafrika scheint Gandhi sich seiner indischen Nationalität und auch seines Hinduglaubens bewusst geworden zu sein. Umso interessanter ist es, dass erst hier, nicht während seiner Studienzeit in England, seine erste, innere Begegnung mit dem Christentum stattfindet. In seiner Autobiografie wird das im Einzelnen beschrieben. Gandhi fand offenbar Zugang zu frommen christlichen Gebetskreisen. Hier wurde ihm deutlich, dass die ethischen Inhalte des Christentums mit denen des Hinduismus weitgehend übereinstimmten. Das führte Gandhi dazu, sich mit den Inhalten des Hinduismus näher zu befassen. Er begann, intensiver in der Bhagavatgita, welche im

Hinduismus etwa dem Neuen Testament für Christen entspricht, zu lesen. Je älter er wurde, desto mehr rühmte er dieses heilige Buch des Hinduismus.

Aufgrund seiner Erfahrungen in Südafrika, die z.T. schon zum politischen Kampf um Gleichberechtigung der Inder geworden war, konnte Gandhi in die seit dem 1. WK und mit ausgelöst durch das Massaker von Amritsar 1919 einsetzende indische Nationalbewegung (Befreiungsbewegung) hineinwachsen. Die Existenz der noch viel mehr diskriminierten Schwarzafrikaner in ihrem eigenen Lande Afrika nahm Gandhi aber anscheinend gar nicht zur Kenntnis. Zu Lage der Schwarzen verliert Gandhi kein Wort. Durch seine politische Arbeit in der Befreiungsbewegung (Quit-India) kam Gandhi nun erstmals in intensiveren Kontakt mit den muslimischen Bevölkerungsteilen, die zu meist im Norden Indiens leben.

II. Gandhis Toleranz

In der geistlichen Entwicklung Gandhis sind zwei Stufen unterscheiden.

- Gegenüber dem Christentum entwickelte Gandhi eine religiöse Toleranz.
- Gegenüber dem Islam entwickelt Gandhi eine politische Toleranz.

1. Christentum

Viele ethische Aussagen, welche Christen von Paulus übernommen haben, welche auch in der Bergpredigt vorgeprägt sind, finden sich, wenn auch in anderer Form, in dem heiligen Buch der Hindus wieder. Der Hinduismus ist eine freie Religion, welche sich an das Gewissen des Menschen richtet. Der Hindu kann auch Christ sein. Der Christ, der die Lehren Jesu wirklich verstanden hat, also die kirchlichen Dogmen hinter sich lassen kann, könnte auch Hindu sein.

2. Islam

Bei der die Frage nach Gandhis Toleranz gegenüber dem Islam überwiegt bei Gandhi das politische Element eindeutig das religiöse. Gandhi hatte immer mehr den Gedanken eines einheitlichen Indiens, bestehend aus dem gesamten Subkontinent, gefasst. Er anerkannte, wenn auch vielleicht wider Willen, dass die Muslime ein integraler Teil dieses großen Gebietes waren. Gandhi scheint, je mehr er zum Politiker wurde, desto mehr von dem Gedanken fasziniert gewesen zu sein, die nicht nur die völkisch und sozial sprachlich und rassistisch in viele Kasten zerfallenden verschiedenen Bevölkerungsteile Indiens ebenso zusammenzufassen, wie seine religiös getrennten Bevölkerungsteile. Vielleicht war Gandhi von einer Art Weltgefühl geleitet. Indien, das Völkergemisch, als ein Beispiel für eine künftige Weltgemeinschaft! Viele Rassen, viele Religionen und doch ein Volk. Indien war für ihn möglicherweise ein vorweggenommenes Beispiel der globalisierten Welt.

III. Jinnah, der Pragmatiker v. Gandhi den Idealisten

Der Islam entstand zusammen mit dem arabischen Großreich. Er ist eine staatsgebundene, in starkem Maße vom Recht geprägte Religion. Zahlreiche Vorschriften des Korans haben mit religiösen Weisungen wenig zu tun, wohl aber mit der Ordnung in Staat und Gesellschaft. Sie beziehen sich auf Erbrecht und andere

bürgerlich -rechtliche Verhältnisse. Das hat der Islam mit dem Judentum gemeinsam, nicht aber mit dem Hinduismus und Christentum. Es war daher eigentlich sachgerecht und im Sinne des Islam konsequent, dass die muslimischen Bevölkerungsgruppe Indiens unter dem Muslimführer Jinnah ihren eigenen Staat, also die Trennung Indiens, forderte. Gandhi scheint sich nur wenig mit dem Islam als Religion auseinandergesetzt zu haben. Seine Toleranz gegenüber dem Islam war weniger die innere Bereitschaft, dessen religiöse Inhalte zu würdigen, es ging ihm in Bezug auf den Islam nicht eigentlich um Religions – und Gedankenfreiheit, sondern um die im Sinne des indischen Gesamtstaates notwendige gegenseitige Duldung der Religionsgruppen. Seine Forderung nach Toleranz von und gegenüber den Mohammedanern bezog sich darauf, dass Hindus und Muslime Teil eines gemeinsamen Volkes sind oder werden sollten.

Hier findet auch der von Gandhi als Wahlspruch verkündete Grundsatz *Ahimsa* seine Bedeutung. Dieses Sanskritwort bedeutet *Nicht – Gewalt*. Zunächst war damit gemeint, dass die in Indien lebenden Bevölkerungs – und Religionsgruppen einander ohne Gewalt begegnen, folglich einander in Ruhe lassen. Daraus folgte der weitere Gedanke, dass niemand im Namen Gottes zu irgendetwas gezwungen werden dürfe. *Ahimsa* bedeutet dann auch die Bereitschaft, einander nicht nur zu ertragen, sondern im Sinne des größeren gemeinsamen Zieles auch positiv anzunehmen. Die Trennung, welche der Muslimführer Jinnah forderte, mochte politisch sinnvoll und realistisch sein. Wenn wir uns heute die islamische Welt anschauen, können wir kaum zu einem anderen Urteil kommen. Das aber war nicht, was Gandhi für Indien erträumte. Nicht-Gewalt sollte nicht bedeuten: Einander aus dem Wege, sondern auf einander zugehen gehen! Die Vision Gandhis von einem großen trotz seiner Vielfalt innerlich einheitlichen Indien, war zerstört, wenn wichtigste Bevölkerungs – und Religionsgruppe nicht mehr Teil dieses Indiens sein wollte. Die Trennung Pakistans von Indien (1947) war daher die wohl größte politische und menschliche Enttäuschung, die Gandhi in seinem sonst erfolgreichen Leben hinnehmen musste.

IV. Ist Gandhi gescheitert?

Gandhi ist mit seinem politischen Programm gescheitert. Er hat es nicht verhindern können, dass Britisch -Indien in zwei Teile zerfiel, in die Republik Indien und das dann so genannte Pakistan. Es scheint ihm auch nicht gelungen zu sein, eine Brücke zwischen Hindus und Muslimen zu schlagen, denn 1948 wurde er von einem fanatischen Hindu erschossen. Der interreligiöse Streit in Indien schwelt weiter.

Nach dem Machtverfall Großbritanniens infolge seiner Niederlagen im 2. WK war die Unabhängigkeit Indiens nur noch eine Frage der Zeit. Gandhi hat für diese gekämpft und gilt als Gründer der Republik Indien. Aber mit dem letzten und wichtigsten Teil seiner Politik, der Schaffung einer die Völker und Religionen übergreifenden Einheit Indiens, ist er gescheitert. Eigentlich sind alle ganz großen Menschen, nach irdischen Maßstäben, gescheitert. Auch Jesus ist gescheitert. Konfuzius erhielt niemals ein wichtiges politisches Amt. Zarathustra, der Begründer nicht nur der persischen Religion, sondern aufgrund von deren Fortwirken auch der Mitbegründer der reformierten jüdischen und christlichen Religion, scheiterte in solchem Maße, dass man heute nicht einmal seine Lebensdaten rekonstruieren kann. Von den Gründern der großen Religionen weiß man kaum mehr, als dass es sie überhaupt gab.. Sokrates blieb erfolglos und wurde von seinem Staat hingerichtet. Luther blieb offenbar erfolglos; die

evangelische Kirche will heute nichts mehr mit ihm zu schaffen, haben und die katholische Kirche nimmt ihn gar nicht zur Kenntnis. Nicht jeder erfolglose Mensch ist ein Großer – aber umgekehrt scheint zu gelten, jeder Großer ist nach menschlichem Maßstab zu Lebzeiten ein Erfolgloser. Das Scheitern des großen Mannes ist die Bedingung und Gewährleistung dafür, dass die Nachwelt sich um die Erreichung des von ihm vorgestellten Ziels bemüht. Die Aufgabe des großen Mannes in Politik und Religion besteht vielleicht darin, zu große Ziele zu beschreiben und sie mit seinem Blut so zu besiegeln, dass die Nachwelt daran weiter arbeitet.

Sep.t. 2013